Zur Psychologie der politischen Stellungnahme.

Eine massenpsychologische Studie.

Von Dr. phil. Else Voigtländer, Klein-Meusdorf bei Leipzig.

Der große Gegensatz im deutschen Volk, der sich zwischen rechts und links, zwischen den „Alldeutschen", den „Annexionisten", den „Nationalen" und den „Demokraten", Pazifisten", den „Internationalgesinnten" aufgetan hat, muß letzten Endes auf primären Unterschieden des Fühlens und der Stellungnahme beruhen, die wohl wert wären, psychologisch untersucht zu werden.

Der Einfachheit halber, und vor allem, um die störenden Nebenwirkungen zu vermeiden, die mit der Anwendung politischer Schlagworte verbunden sind, wollen wir nach dem Vorgang von *Liebig* (1), der von einem „A.- und B.-System" in der Politik spricht, die beiden vermeinten Gegensätze kurz als „A.-Partei" und „B.-Partei" bezeichnen. Diese Benennung soll erleichtern, durch die mannigfachen Einkleidungen hindurch auf das den verschiedenen Schattierungen und Ausgestaltungen der beiden Richtungen Gemeinsame zu sehen.

Beginnen wir mit der Stellungnahme zum Krieg. Von der A.-Partei wird der Krieg bejaht, von der B.-Partei verneint. Aber wie sieht diese Bejahung und Verneinung näher besehen aus, welche weiteren Gefühlszusammenhänge und welche Auffassung vom Krieg liegen ihr zugrunde?

Der Krieg beruht auf Gegnerschaft, zu ihm gehört notwendig ein Feind. So gehört zum Erlebnis des Krieges notwendig das Erlebnis der Feindschaft. Feindseligkeit gehört, um an *Pfänder* (2) anzuknüpfen, zu den negativen Gesinnungen. Sie ist eine zentrifugale Gefühlsströmung auf den Gegenstand des Gefühls zu und enthält einen Akt der Entzweiung mit dem Gefühlsgegenstand und einen Akt der Verneinung desselben. Dieser geistige Akt der Entzweiung und die Gegnerschaft ist der wesentlichste Kern des Erlebnisses der Feindschaft, von der sich der Haß durch eine stärkere Ausprägung des gefühlsmäßigen Momentes unterscheidet. Das Gefühl des Hasses hat eine ätzende, verbrennende, unter Umständen vergiftende Beschaffenheit. Der Haß führt leicht zu einer Wertherabsetzung, Verachtung, Verschmähung und Verleumdung des Gegners, während umgekehrt der Liebe eine Tendenz zur Werterhöhung eigen ist. Diese Folge braucht aber der Haß und besonders die Feindschaft durchaus nicht zu haben; — es gibt eine Feindschaft, die nicht nur mit voller Achtung des Gegners verbunden sein, sondern auch fast gefühlsfrei in dem rein geistigen Akt der Entzweiung und Gegnerschaft bestehen kann, aus dem mit kühler Berechnung die Konsequenzen gezogen werden. Der Feldherr entwirft seine strategischen Pläne nicht „aus Haß", sondern rein sachlich gegen

den „Feind". „Feindschaft" ist letzten Endes kein bloßes Gefühl, sondern eine objektive Beziehung, eine objektive Tatsache.

Der Angehörige der A.-Partei lebt nun im Krieg naiv im Vollzug der Feindseligkeit gegen den äußeren Gegner. Insbesondere fühlt er auch die von diesem ausgehende feindselige Bewegung und reagiert auf sie, wehrt sie ab, stemmt sich gegen sie an. — In der kriegerischen Bewegung liegt die Tendenz zur Überwindung des Gegners, durch Brechung seines feindseligen, auf Schädigung und Vernichtung ausgehenden Willens. Es ist mit dieser Haltung ein bejahendes Mitgehen in der kriegerischen Bewegung enthalten, ein Hauen, Stoßen, Schlagen, eine aktive und mit voller Beteiligung des Ichs vollzogene Teilnahme an den kriegerischen Handlungen. Und zwar ist dies als geistige Anteilnahme gemeint, als innerliches „Mitmachen", was sich nicht mit der tatsächlichen, kriegerischen Betätigung zu decken braucht.

Es ist aber ein völliges Mißverstehen, wenn diese Kriegsbejahung, dieses Mitmachen der kriegerischen Bewegung von pazifistischer Seite so aufgefaßt wird, als sei sie eine Bejahung, ein Loben des Krieges selbst, insbesondere seiner Schrecknisse, des Blutvergießens, des Tötens. Der Krieg wird lediglich als Mittel zum Zweck erlebt und durch seinen Zweck erhält er sozusagen einen bejahenden Seitenblick, in dem aber seine Greuel nicht zum Bewußtsein kommen, geschweige, daß sie als Gegenstand der Freude erlebt werden. Die pazifistische Auffassung dagegen rückt das Töten und Blutvergießen in den Blickpunkt des Bewußtseins und erlebt es mit einem Schauder und Grauen, einer Blutscheu, die mit ihrem Gegenpol, der Grausamkeit, eine gewisse Erregtheit, die für das Wühlen in Wunden und Schmerzen charakteristisch ist, gemeinsam hat. Die weichliche Blutscheu und die Grausamkeit liegen in ganz anderen seelischen Regionen wie der echte kriegerische Geist und die echte Friedensliebe (3).

Ebenso wie der Vorwurf des Blutdurstes läßt sich auch der Vorwurf der Kriegsverlängerung für die A.-Partei a priori abweisen. Der kriegerischen Bewegung ist ja das Ziel der Beendigung des Krieges immanent, indem durch sie der Feind zum Aufgeben seiner feindlichen Haltung gezwungen werden soll. Je energischer die kriegerische Bewegung, desto rascher das Ende, je matter, desto länger wird die Entscheidung hinausgeschoben.

Dagegen wird von den Angehörigen der B.-Partei der Krieg, überhaupt die Tatsache der Gegnerschaft, der Feindschaft zwischen den Völkern, das Gefühl des Hasses verneint. Der Gegenstand ihres Hasses ist nicht der Feind, der Gegner, sondern die Feindschaft, der Haß selbst; sie hassen nicht den äußeren Feind, sondern den Krieg.

Ihre Polemik wendet sich daher gegen die Feindschaft überhaupt, insbesondere gegen die Auswüchse des Völkerhasses, die Verunglimpfung und Verleumdung des äußeren Gegners. Sie sind im Gegensatz dazu bemüht, diesem gerecht zu werden, seinen Standpunkt zu verstehen, seine guten Seiten hervorzuheben.

Der Krieg wird von ihnen als etwas zu Überwindendes, Rückständiges angesehen, was in fortgeschritteneren Zeiten nicht mehr vorkommen wird. Hiermit ordnet sich die Kriegsfeindschaft der B.-Partei in einen weiteren Zusammenhang ihrer Gesinnungsrichtung ein,

nämlich in eine allgemeine Einstellung auf Verbesserung, Vervollkommnung, Höherentwicklung der Menschheit, auf Herbeiführung und Verwirklichung ersehnter Ideale.

Im Gegensatz hierzu ist der Angehörige der A.-Partei derjenige, der mit der Natur der Menschen, sowie sie einmal gegeben ist, rechnet, der skeptisch ist gegen den Traum einer möglichen Umgestaltung der menschlichen Natur, der insbesondere das Vorhandensein von Interessengegensätzen, Konflikten, von Haß und Feindseligkeit zum mindesten für die Gegenwart hinnimmt.

Der Gegensatz der beiden Richtungen führt also auf einen letzten Gegensatz in der Einstellung zur Wirklichkeit. Die Einstellung der einen ist auf die Wirklichkeit gerichtet und charakterisiert sich so als Tatsachensinn, die der andern geht an ihr vorbei und ist dem Reich der Ideale zugewendet. Beides bedingt eine charakteristische Verschiedenheit in der intellektuellen und charakterologischen Organisation der Betreffenden, auf die wir hier nicht weiter eingehen können. Die Gefahr der einen ist Nüchternheit und Begrenztheit, die der andern Schwärmerei und Leichtsinn; die Tugend der einen ist Verantwortungsgefühl, die der andern Begeisterungsfähigkeit. Auch kann der Idealist leicht in eine gewisse schiefe und trübe Auffassung hineingeraten, die zu Illusionen und Selbsttäuschungen führt. Solange sein Bemühen direkt und aktiv auf die Herbeiführung der Ideale gerichtet ist, bleibt seine seelische Haltung klar. Schief wird sie aber, sobald er den Abstand von Ideal und Wirklichkeit nicht mehr lebendig fühlt, diesen Abstand übersieht und sein Ideal in die Gegenwart hineinnimmt und mit ihm so rechnet, als ob es schon verwirklicht wäre oder bald verwirklicht werden könnte. In diesem Sinn ist der idealistische Politiker eine contradictio in adjecto, — denn Politik heißt mit dem Gegebenen rechnen (4). — Politisch besonders gefährlich ist die, u. a. einem pädagogischen Bedürfnis nach Vorbildern entspringende Neigung, die Vollendung des Ideals einfach in ein anderes Land zu verlegen, das zum eigenen in Gegensatz gebracht wird. Dies ist ja um so leichter möglich, als die Zustände in fernen Ländern weniger leicht nachzuprüfen sind, während der überall vorhandene Abstand zwischen Ideal und Wirklichkeit in der näheren Umgebung naturgemäß lebendiger gespürt wird. Daß die praktisch-politische Anwendung solcher antithetischer Konstruktionen zu den verhängnisvollsten Irrtümern in den Voraussetzungen politischen Handelns führen muß, liegt klar auf der Hand (5).

Der Idealismus der A.-Partei ist von grundsätzlich anderer Art. Während man den Idealismus der B.-Partei als abstrakten oder auch als Reformidealismus bezeichnen könnte, stellt sich der Idealismus der A.-Partei als konkreter Idealismus dar. Seine Wunschbilder sind nicht eine prinzipielle Umgestaltung der Welt, sondern z. B. Blüte, Größe, Ehre und Macht des Vaterlandes, sein Pathos ist nicht das Bemühen um Weltverbesserung, sondern die Aufopferung für das eigene Volk, den Staat, die Heimat.

Er erlebt im Nationalgefühl eine Erweiterung seines Ichs, eine unmittelbare Solidarität in seiner Eigenschaft als Deutscher, als Franzose, als Russe, er fühlt sich als solcher getroffen, beleidigt durch den feindlichen Angriff, erhoben im Bewußtsein als solcher zu kämpfen und zum Heil des Vaterlandes beizutragen. In dieser Erweiterung des eigenen

Ichs zum Ich der Nation, des Staates, liegt der Schwung und die Idealität der nationalen Begeisterung und des nationalen Opfermutes, während in dem unmittelbaren, solidarischen Betroffensein, Sich-bedroht-fühlen und in dem Wunsch, für das Gedeihen des Vaterlandes zu kämpfen, die konkrete und solide Grundlage eines naiven Egoismus gegeben ist. Im Krieg fühlt jeder sich selbst, sein Hab und Gut bedroht, er fürchtet für Heimat, Haus und Hof, Weib und Kind; er kämpft für sich. Und zugleich ist er erweitert, über sich hinausgehoben im Solidaritätsgefühl mit den Volksgenossen, im Bewußtsein, für das Ganze zu kämpfen, im Gefühl der Erweiterung seines Ich. In diesem eigentümlichen Ineinander von natürlichem, konkretem Egoismus, Wirklichkeitssinn und einem Schwung, der über das persönlich Enge hinausgeht und sich an die Idealität eines Gesammtich, an die Idee des Vaterlandes anheftet und im Wunschbild von dessen Größe, Ehre und Macht über die Wirklichkeit hinausfliegt, liegt das Charakteristische des Idealismus der A.-Partei.

In ganz anderem Boden wurzelt das positive Fühlen der B.-Partei. Ihre Gesinnungsrichtung geht am Nationalgefühl vorbei auf die ganze Menschheit zu, auf deren Verbesserung und Höherentwicklung. Das Nationale nimmt sie auf, soweit ihr das eigene Volk entweder als Träger ihrer Ideale oder als Objekt der Verbesserung und Reform erscheint. Ihr Wunschbild ist nicht Größe, Machtentfaltung und Ehre des Staates selbst, sondern seine Höherentwicklung, sein Fortschritt, seine Umgestaltung im Sinn ihrer Ideale. Die Vaterlandsliebe der beiden Richtungen ist so von prinzipiell anderer Art. Die B.-Partei fühlt sich gekränkt, wenn die A.-Partei das Nationalgefühl für sich in Anspruch nimmt. Und gewiß tut man ihr Unrecht, wenn man an dem Grad und der Wärme ihrer Liebe zweifeln wollte. Aber das Nationalgefühl der A.-Partei ist doch in einem gewissen Sinne spezifischer. Ihre Liebe liebt den Staat selbst, dessen Wachstum und Blüte gewünscht wird. Ihr Ziel ist das Gedeihen, das der andern die Vervollkommnung und Reformierung des Vaterlandes, von dem sie wollen, daß es am Fortschritt der Menschheit teilnehme, während ihnen seine Ausdehnung, etwa durch Landzuwachs, gleichgültig, ja unter Umständen als ihren Prinzipien zuwiderlaufend, sogar als bekämpfenswert erscheint.

Der Unterschied der beiden Denk- und Fühlweisen läßt sich von hier aus noch näher bestimmen. Außer dem anderen Verhältnis zur Welt der Tatsachen ist charakteristisch eine primäre Einstellung, die wir als konkrete und abstrakte, besser prinzipielle Denkweise bezeichnen wollen.

Dieser Unterschied ist tiefgehend und die eigentliche Quelle dauernder Mißverständnisse zwischen den Parteien. Die A.-Partei kämpft gegen den konkreten Feind; sie will nicht von ihm besiegt werden, sondern selbst siegen. Sie erstrebt mit ihrem Kampf keine prinzipielle Umgestaltung der Welt, sondern konkrete Machtverschiebungen, Änderungen im gegenseitigen Verhältnis der Staaten. Für die B.-Partei dagegen wird jeder Kampf ein Prinzipienkampf. Sie kämpft z. B. nicht gegen „England", sondern gegen „den" Imperialismus, sie kämpft nicht etwa dagegen, von der „russischen Dampfwalze" zermalmt zu werden, sondern gegen „den Zarismus", nicht gegen „die Losreißung

von Elsaß-Lothringen", sondern gegen „den" Chauvinismus. Auch die Idee des Sieges wird in dieser prinzipiellen Einstellung erfaßt. Sie meint, wenn man dagegen kämpfe, besiegt zu werden, bedeute das einen Kampf gegen „den" Sieg, gegen die „Idee" des Siegens und Unterliegens und findet es daher unlogisch, nicht besiegt werden, aber selbst siegen zu wollen. Diese Auffassung ist der A.-Partei in ihrer naiveren Denkweise völlig unverständlich. — Die Zurechnung der Verantwortlichkeit und „Schuld" am Eintritt gewisser politischer Ereignisse, z. B. eines Krieges wird von der A.-Partei daran geknüpft, ob sich bei den handelnden Staaten und Völkern, bez. deren leitenden Staatsmännern konkrete, auf einen Krieg zielende Absichten nachweisen lassen. Diese rein historische Tatsachenfrage wird für die B.-Partei ebenfalls zu einer Prinzipienfrage, indem sie als verantwortlich für das Entstehen von Kriegen einen bestimmten, — imperialistischen, kapitalistischen, militaristischen — „Geist" ansieht. Das bedeutet zunächst nichts weiter als eine besondere Art, das Material der Geschichte zu verarbeiten, die richtig angewendet, wissenschaftlich einwandfrei sein kann. — In der Hitze des politischen Kampfes wird aber diesem Sinn von „Schuld" eines unpersönlichen „Geistes" gerne der andere, (echte) Schuldbegriff im Sinn einer bewußten Absicht untergeschoben, und so gelangt man dazu, auf dem Umweg einer psychologischen Analyse eines angeblich im Lande herrschenden Geistes oder „Systems" eine Schuld der verantwortlichen Staatsmänner zu konstruieren, bei deren „Nachweis" die Frage nach ihren konkreten Absichten gar nicht gestellt wird (6). —

So reden die beiden Richtungen verschiedene Sprachen. Für die einen bedeutet Kampf und Krieg nichts weiter als der Versuch, ein Unheil, ein Unglück abzuwenden oder für ihr Land besseres Gedeihen zu ermöglichen, für die andern ist jeder Kampf etwas Moralisches, Prinzipielles. Das Bekämpfte ist für die einen etwas Schädliches, sie Bedrohendes, für die andern etwas Verwerfliches, Schlechtes, ein böses Prinzip, etwas Nichtseinsollendes.

So ist auch der Haß der beiden Parteien ein grundverschiedener. Die A.-Partei haßt den Feind nicht, weil er „schlecht" und „böse" ist, sondern weil er sie schädigen will, weil er ihr feindlich gesinnt ist. Ihr Haß ist eine Reaktion auf den Widerstand, auf die Schädigung. Er ist eine natürliche Temperamentsentladung. Das Schimpfen auf den Gegner und die Schmähungen, die ihm zu Teil werden, sind psychologisch ähnlich dem Fluch, der sich unwillkürlich entlädt, wenn man sich stößt, oder wenn eine Gefahr, etwa ein fallender Stein, ein wildes Tier uns bedroht. Dieser Haß, dieses Schmähen ist eine Begleiterscheinung vorhandener Feindseligkeit, er ist weniger Ursache, als Folge des Krieges, er ist Wut, Empörung, Schmerz, Kampfesmut.

Seine eigentliche Giftwirkung entfaltet der Haß erst, wenn er auf der Grundlage von Neid und Mißgunst ruht. Dann wird er aggressiv, will schädigen und zerstören. Kommt hierzu noch die Wut der Enttäuschung, wenn das erstrebte Ziel nicht gleich erreicht wird, wenn der Feind Widerstand leistet, dann staut sich der Haß immer mehr an und wird zu einem fressenden Gift der Zerstörung.

Eine andere Wurzel und Beschaffenheit hat wiederum der moralische Haß, der Haß gegen ein böses Prinzip, gegen eine verwerfliche

Idee. Der Haß auf das Nichtseinsollende trägt in sich eine Absicht auf Beseitigung des Gehaßten, indem der Feind nicht nur als bedrohlich, sondern auch als böse, als beseitigenswert und als auszurotten erscheint. Dies ist der Haß aller Inquisition.

Diese Art des Hasses kann sich nun mit dem Haß aus Feindlichkeit, Neid, Wut, Enttäuschung verbinden und diesen rechtfertigen, ja sogar vor dem eigenen Gewissen völlig verdecken und verbergen. Um so fressender und giftiger wird er dann. Von dieser Art ist der Haß der Entente ein Beispiel. Von einem gänzlichen Mißverstehen aber zeugt es, wenn man diesen Haß mit einer anderen Abart der feindlichen Gesinnung verwechselt, nämlich mit der einfachen Abneigung, die auf Grund der Wahrnehmung unangenehmer Eigenschaften entsteht. Die Antipathie führt an sich nicht zum Angriff, sondern dazu, daß ich dem mir „Unsympathischen" aus dem Wege gehe, mich von ihm fernhalte. Solche Antipathie kann sich natürlich mit dem aggressiven Haß verbinden und diesen rechtfertigen, aber an sich führt sie nicht zur Aggression. Daher ist es direkt lächerlich, wenn versucht wird, den Haß gegen Deutschland aus gewissen „Eigenschaften", wie lautes Auftreten, schlechte Manieren, geschmacklose Kleidung u. dergl. erklären zu wollen. Wenn die Träger dieser Eigenschaften nicht den Feinden als neiderregend oder bedrohlich erschienen wären, hätte die Abneigung gegen sie sicher nicht diesen Haß oder gar den Krieg entfacht.

Haß und Liebe können überhaupt ein ganz verschiedenes Verhältnis zu ihrem Gegenstand haben. Sie können sich anheften an bestimmte Eigenschaften ihres Gegenstandes, die liebens- oder hassenswert erscheinen. Es gibt aber auch Liebe und Haß, die aus sich heraus ihren Gegenstand erst schaffen, die das Bild desselben im Sinne einer verschönernden oder entstellenden Tendenz verändern, indem sie das Geliebte verklären, das Gehaßte verzerren. Von dieser Art ist das Gefühl, das man in einem prägnanten Sinn als „die" Liebe versteht. Von dieser Art ist der Haß, der aus geheimen Beweggründen des Neides, des Ehrgeizes, der Rache, der Furcht hervorgeht, oder als Folge eines Zusammenstoßes, einer Beleidigung, einer Kränkung entsteht, der aus sich heraus das Bild des Gehaßten erst schaffen muß, aus dessen hassenswertem Anblick er dauernd neue Verstärkung und Nahrung zieht. Schon das Zerrbild allein, das den Deutschen vom Haß der Feinde entgegengehalten wurde, hätte sie abhalten sollen, den Ursprung des feindlichen Hasses in ihren „unangenehmen" Eigenschaften zu suchen und sie veranlassen, nach selbständigen Quellen dieses Hasses zu fragen, wobei nicht zuletzt die Wut der Enttäuschung über den unerwartet hartnäckigen militärischen Widerstand, der sich der raschen Verwirklichung ihrer Pläne entgegensetzte, heranzuziehen ist, überhaupt das Unterlegenheitsgefühl des (anfangs) Besiegten.

Wir hatten als charakteristisch für die A.-Partei Wirklichkeitssinn, natürliche Gefühlsreaktionen, Nationalgefühl und konkreten Idealismus der Aufopferung gefunden, für die B.-Partei abstrakten oder Reformidealismus, ein anderes Verhältnis zur Wirklichkeit, die im Licht einer erstrebten Umgestaltung gesehen wird, und damit in Zusammenhang eine prinzipielle und moralistische Denkweise. Für das Sonderproblem

des Krieges bei den einen ein naives Mitmachen, bei den andern Verneinung und Widerstand gegen denselben.

Während nun beispielsweise in den Mitteleuropa feindlichen Ländern ein Zusammengehen, eine Vereinigung der beiden charakterisierten Richtungen stattfand, trat in Deutschland eine Spaltung ein, die zu den heftigsten inneren Kämpfen führte. Wir wollen nun hier nicht die konkreten Gründe und politischen Ursachen untersuchen, die zu dieser Spaltung geführt haben, sondern nur prinzipiell die Folgerungen entwickeln, die sich aus dem ursprünglichen Standpunkt und der Tatsache des Krieges von selbst entwickeln mußten, und zwar unter Voraussetzung von Uninteressiertheit und Aufrichtigkeit der Beteiligten. Freilich muß sich der Psychologe klar darüber sein, daß solche Stellungnahmen und mit Leidenschaft verfochtene Bewegungen doch wohl einer Heizkraft bedürfen, die nicht rein aus der Idee selbst fließt, sondern durch reale Interessen und Neigungen geschürt wird. Doch wollen wir den Nachweis hiervon der politischen und historischen Kampfliteratur überlassen und nur die Konsequenzen bedenken, die sich rein aus der ursprünglichen Stellungnahme selbst ergeben. Dabei ist selbstverständlich zu berücksichtigen, daß in einem und demselben Menschen, oder auch einer konkreten „Partei" eine Mischung der beiden Richtungen vorhanden sein oder auch ein, der Veränderung der Sachlage angepaßter, zeitlicher Wechsel eintreten kann. Auch der Grad der Überzeugtheit, die Glut und Wärme des Gefühls, insbesondere der Starrsinn und Fanatismus, mit dem die Überzeugung vertreten wird, oder die Beweglichkeit der Anpassung bildet an sich keine charakterologische Charakteristik für die Angehörigen der beiden Richtungen. Die gegenseitige Polemik verweist freilich gern auf die extremsten Vertreter der andern Richtung und auf deren Entgleisungen. Auch von der Erklärung aus Volkscharakter und Rasse wollen wir hier absehen.

Die Haltung der A.-Partei im Kriege ist einfach und gibt keine weiteren psychologischen Probleme auf. Sie sah das Vaterland bedroht, sie kämpfte daher, sie haßte, fluchte und schimpfte je nach Temperament und Charakter. Sie lebte naiv im Vollzug der kriegerischen Bewegung gegen den Feind, sie nahm Partei für das eigene Land. Die Tendenz der Färbung der Tatsachen war die einer Lobeserhebung des eigenen Landes, einer Herabsetzung des feindlichen. In dieser Hinsicht können allerdings Trübungen des Tatsachenblickes auftreten, Einseitigkeiten und Blindheit des Urteils, aber der Ausgangspunkt des Gefühls und der Tatsachenauffassung ist natürliche und naive Parteilichkeit für sich selbst (7). — Weit schwieriger und für ihr Gefühl komplizierter war die Aufgabe der B.-Partei, sich mit der Tatsache des Krieges abzufinden. Ihre Ideale waren ja gegen den Krieg und die zum Krieg führenden Prinzipien gerichtet. In Konsequenz dieser Einstellung mußten sie auch das bekämpfen, was nach ihrer Meinung im eigenen Volke zum Krieg führt, also Machtstreben usw. Solange nun die Gefahr unmittelbar als drohend gespürt wurde, konnten sie vorübergehend in die Haltung der A.-Partei verfallen und „mitmachen". Sie konnten auch in ihrer eigenen Einstellung „mitmachen", solange ihnen der Feind als Träger der verwerflichen Prinzipien galt. Ihre Parteinahme für ihr eigenes Land *mußte aber in demselben Augenblick zwiespältig werden,*

in dem ihnen der Feind als Vorkämpfer ihrer Prinzipien und ihr eigenes Land als Träger des verwerflichen Geistes erschien. Wenn der Feind für dieselben „Ismen" eintrat, wie sie selbst, konnten sie ihn nicht mehr mit wirksamer Überzeugung bekämpfen. So trat die merkwürdige und von der andern Seite mit Grauen verfolgte Entwicklung ein, daß große Teile des Volkes, je mehr sie von der prinzipiellen Einstellung ergriffen wurden, in immer steigendem Maße innerlich für den Feind Partei nahmen, in ihm den Vorkämpfer für ihre Ideale sahen und die konkrete Bedrohung, die von ihm ausging, ja seine Eigenschaft als Feind immer mehr vergaßen.

Noch ein anderes kam hier hinzu. Auf der Fahne der B.-Partei stand ja die Beseitigung des Völkerhasses. Nun ist es aber sehr schwer, denjenigen nicht zu hassen, von dem man eine Schädigung oder Bedrohung fürchten muß. Es gehört eine große seelische Ueberwindung dazu, ein Gefühl des Hasses nicht zu erwidern und auf eine Schädigung nicht mit Haß zu reagieren. Als Ersatz für aktive, bewußte Überwindung steht nun der Seele der Ausweg zu Gebote, daß sie sich gegen bestimmte „verbotene" Wahrnehmungen und Regungen verschließt, sie verdrängt, sich von ihnen absperrt. Wer nicht hassen will, kann den Anlässen des Hasses aus dem Wege gehen, indem er sich verschließt vor Tatsachen, die Haß in ihm auslösen würden, er kann Wahrnehmungen verdrängen, die ihm in dieser Hinsicht zugehen. Da bekanntlich Verbote die Entstehung eines Gefühls nicht hindern können, muß ein jedes Verbot natürlicher Gefühlsregungen bei nicht ganz starken Geistern solche seelischen Trübungen und Unreinlichkeiten hervorrufen. Und so geschah es auch hier. Um nicht hassen zu müssen, um nicht in die verbotene, feindliche Einstellung zu verfallen, kam die B.-Partei immer mehr dazu, die Augen zu schließen vor dem Haß des Feindes und seinen schädlichen Absichten. Sie versperrte sich gegen die Tatsache seiner „Feindlichkeit", sie machte sich blind gegen seine wahren Absichten, sie wehrte sich gegen Behauptungen von dessen „Vernichtungswillen", da solche Behauptungen naturgemäß mit begleitenden Haßgefühlen gemacht werden, und um nicht in die feindselige Einstellung zu verfallen, verdrängte sie alle diesbezüglichen Wahrnehmungen (8).

Nun ist aber der Krieg eine unbestreitbare Tatsache und ein Ereignis, das bei jedem Beteiligten immer neuen Haß, Grauen und Entsetzen gegen sich hervorruft. Aber dieser Haß wendet sich naturgemäß gegen den als Urheber des Krieges erlebten äußeren Feind und hilft somit die kriegerische Bewegung selbst verstärken. Die Leiden und Schmerzen des Krieges werden von der A.-Partei mit derselben Lebendigkeit gefühlt, wie von den andern, aber sie finden ihre natürliche Weiterleitung in der Wut über den Feind. Wenn nun dieser natürliche Gefühlsweg versperrt ist, muß sich das Gefühl einen anderen Ausweg suchen und wendet sich dann nach innen, nach dem eigenen Staat, bezw. denjenigen, die als Träger des kriegerischen Willens erscheinen. So wird nun nicht der fremde, sondern der eigene Staat als Urheber und Fortsetzer des Krieges beschuldigt und gehaßt. — Hierbei ist zu beachten, daß diese Auffassung nicht auf Grund objektiver Tatsachenfeststellung erfolgt, sondern in tendenziöser Weise als Folge des Haß-

verbotes gegen den äußeren Feind auftritt. Die beiden verschiedenen Reaktionen auf den Krieg liegen vor jeder Frage nach dem tatsächlichen Ursprung des Krieges. Denn der äußere Feind ist seinem Wesen nach der Urheber des Krieges, er wird notwendig als dessen zu bekämpfender Ursprung erlebt. Das folgt aus dem Wesen der Feindlichkeit überhaupt, die zwischen zwei „Gegnern" ausgespannt ist. Die konkrete Frage nach der realen „Schuld" am Kriege ist dafür völlig ohne Belang. Denn auch wenn der eigene Staat als der Anstifter erkannt wird, geht doch *während* des Krieges die Gefahr und die Bedrohung vom *Feinde* aus, und der Kampf muß sich gegen diesen richten.

Als weiteren Ausweg, um der „Feindlichkeit" zu entgehen, hat die B.-Partei den gespürten Haß der Feinde vor ihrem Gewissen vom Volke weg und auf die ihnen verhaßten „Prinzipien" und deren Träger im Volke abgeleitet. Da sie sich ferner nur den Haß gegen den äußeren Feind verboten haben und nicht den Haß gegen die ihnen feindlichen Prinzipien und deren Träger, gibt dieser durch das Entsetzen über den Krieg verstärkte Haß an Leidenschaft und Fanatismus dem kriegerischen Haß in nichts nach.

Wie das Verbot des Feindeshasses zu einem sich Absperren gegen die vom Feinde ausstrahlende Feindlichkeit führte, zu Verdrängungen und Rückschlägen gegen das eigene Volk, so mußte auch die pazifistische Abneigung gegen den Krieg selbst unter dem Druck der Tatsachen eigenartige Konsequenzen hervorrufen. Besonders dem „Verteidigungskriege" gegenüber sieht sich der Pazifist in Schwierigkeiten verwickelt. Ein Verteidigungskrieg ist ja das stärkste Argument gegen die pazifistische Theorie, wonach Kriege und Kriegsrüstungen für die Erhaltung und das Gedeihen von Staaten nicht mehr notwendig sein sollen. Und ein Verteidigungskrieg wird im Bewußtsein eines guten Gewissens mit besonderer Überzeugtheit und Begeisterung geführt. Und gerade dies ist dem Pazifisten zuwider. Um dem nun zu entgehen, um nicht aus Überzeugung mitmachen, mitkämpfen zu müssen, sieht sich der in einen Verteidigungskrieg verwickelte Pazifist genötigt, den Verteidigungscharakter dieses konkreten Krieges zu bestreiten und ihn vor seinem Gewissen nach Möglichkeit in einen (ruchlosen) Eroberungskrieg umzuwandeln (9). — Anders ist seine Stellung zum Angriffskrieg. Obwohl dieser dem Pazifisten an sich als besonders verwerflich erscheinen müßte, besteht doch paradoxerweise für ihn die Möglichkeit eines Bündnisses mit dem konsequenten Pazifismus, wenn nämlich der Krieg im Namen gewisser Ideen geführt wird. Im Pazifisten ist wie in jedem Verfechter einer Idee ein Kämpfer enthalten. So kann durch eine Begriffsunterschiebung, nämlich durch (fälschliche) Gleichsetzung von Krieg und (geistigem) Kampf der (widersinnige) Begriff des „Krieges gegen den Krieg" entstehen.

Zu ähnlichen Trübungen der seelischen Klarheit und Reinlichkeit führt auch leicht die Forderung nach „Objektivität", soweit diese sich darin beweisen will, daß man „nichts Schlechtes" vom Feinde rede und den „Mut" habe, auch „Ungünstiges" vom eigenen Volke auszusagen. Diese „Objektivität" ist tendenziös und hat mit wirklicher politischer Objektivität, die in dem Streben besteht, die *Absichten* des Feindes zu

erkennen und ihnen mit richtigen Mitteln zu begegnen, sowie gegebenenfalls an den Maßnahmen der eigenen Regierung sachliche Kritik zu üben, nichts zu tun. Infolge gefühlsmäßigen Bemühens um „Gerechtigkeit" entstand eine merkwürdige schwebende Haltung, in der mit einem mechanischen „bei uns ist es gerade so", oder „wir hätten es auch nicht anders gemacht" den handgreiflichsten Beweisen feindlichen „Vernichtungswillens" die Spitze abgebrochen und die natürliche Gefühlsreaktion abgelenkt wurde. Die Wahrnehmungen feindlicher Handlungen wurden gleichsam von ihrem Ursprung abgelöst und auf das Bild vom eigenen Staat und Volk geklebt, während aus Furcht, etwas „Schlechtes" beim Feinde erkennen zu müssen, die Tatsachenfrage nach dessen Absichten und Handlungen *weggeschoben* wurde. — Zu ähnlichen Verschiebungen kam es auch durch die weitere Forderung, daß man den Gegner „verstehen" und sich in ihn „hineinversetzen" müsse. Man solle seine eigenen Handlungen so ansehen, wie sie sich in den Augen des Gegners und von dessen Standpunkt aus ausnähmen, wie dieser sie beurteilen und auffassen müsse. Infolge dieser, an sich ganz berechtigten Forderung, kam es aber sehr leicht, daß man unversehens in die feindliche, befangene Einstellung hineinglitt und die Handlungen der eigenen Regierung mit demselben Mißtrauen und Argwohn beurteilte, wie dieser es tat.

Extreme Vertreter der B.-Partei haben sich in starrer Verfolgung ihrer prinzipiellen Einstellung sogar jede Reaktion etwa auf den „Versailler Frieden" verboten. Ihr Moralismus hat so zu einer Gefühlszerstörung geführt, indem er das natürliche, warme Gefühl für ihr eigenes Volk und dessen Leiden erstickt hat. Das Argument: „wir dürfen garnichts sagen, wir hätten es im Fall des Sieges gerade so gemacht", muß den unter dem Schicksal seines Volkes Leidenden wie Hohn und Kälte berühren, — sofern es nicht eine einfache Gedankenlosigkeit ist.

Die moralische Einstellung führt überhaupt zu merkwürdigen Mißverständnissen. Der Gefühlsausbruch des Schmerzes über die Niederlage und die Wut und Empörung über den Feind hat an sich nicht den Sinn einer moralischen Verurteilung des Gegners, wenn auch die angewendeten Ausdrücke an sie erklingen. Der Haß gegen den Feind als Zertrümmerer und Zerstörer von Hoffnungen und Wünschen und Urheber von Schmerzen und Enttäuschungen ist ein Affekt und keine prinzipielle Verurteilung. Die B.-parteiliche Einstellung aber faßt alles derartige als prinzipiell auf und meint daher, wenn man kein Recht zu moralischer Verurteilung hätte, — weil man es genau so gemacht haben würde, sei damit auch der Schmerz und die Enttäuschung erledigt und habe seine Berechtigung verloren. Wenn die konkrete Möglichkeit einer Verständigung mit einem bestimmten Gegner bestritten wird, gilt ihr dies als Widerstand gegen die Idee der Verständigung überhaupt. Ebenso bedachten sie nicht, ob die Wut der Feinde über den „Militarismus" auch einfach nichts weiter bedeuten könne, als das Gefühl, das etwa ein hungriger Wolf haben mag, der eine Schafherde von einem unerwartet bissigen Hund bewacht findet. Die prinzipielle Einkleidung, die dieser natürlichen Gefühlsreaktion von den Feinden teils als Kriegslist, teils aus wirklicher moralistischer Einstellung gegeben wurde, kam ihrer eigenen Auffassung entgegen und machte sie daher blind gegen

die konkrete Unterlage dieses „idealistischen" Kampfes. Dies führt auf das Problem der Moral in der Politik. U. E. nach kann die angeblich christliche Forderung der „Selbstlosigkeit" in dem Sinn, daß man die Ansprüche der „Andern" vor seinen eigenen zu berücksichtigen habe, in der Politik schon deshalb nicht gelten, — weil sie auch im Privatleben nicht gilt. Es ist einfach nicht wahr, daß die geltende Moral verlange, daß man seine Interessen nicht wahrnehmen, nicht für seine und seiner Familie Gesundheit, Wohlergehen, Wohlstand und Gütervermehrung sorgen dürfe. Von diesem Gesichtspunkt aus existiert u. E. nach der behauptete Gegensatz zwischen privater und politischer Moral überhaupt nicht. Dagegen ist aber zu erwägen, ob nicht für die Politik, wie für das Privatleben der Grundsatz der Ehrlichkeit, Anständogkeit und billigen Rücksichtnahme zu gelten habe, so daß auch die Stiaaten Verträge und Versprechungen halten sollten, dem Gegner nicht durch lügnerische Verleumdungen die Ehre abschneiden und andere Völker nicht ihrer Freiheit, Existenzmöglichkeit und ihres materiellen und kulturellen Wohlergehens berauben dürften.

Alles in allem genommen muß die Haltung der B.-Partei, wie sie sich unter dem Druck der ihren Prinzipien zuwiderlaufenden Ereignisse aus ihrer eigentümlichen, an sich durchaus einwandfreien Einstellung heraus entwickelt, als eine (wörtlich zu nehmende) „Verkehrtheit" der natürlichen Gefühlseinstellung angesehen werden, hervorgerufen durch Verdrängung und Unterdrückung durch die Situation gegebener Reaktionen. Die durch das Haßverbot immer steifer festgehaltene Blickrichtung der Kritik auf das eigene Volk und dessen Regierung, die Zurückdämmung des Hasses gegen den Krieg von seiner natürlichen Abflußstelle mußte diese Umkehrung herbeiführen. Zugleich aber auch bedeutet dies eine innere Auflösung der kriegerischen Haltung selbst, eine Erweichung des Widerstandes gegen den äußeren Feind, die mit wesenhafter Notwendigkeit zum Zusammenbruch führen muß, da sie auf der anderen Seite kein Entgegenkommen und keine Erweichung, sondern eine zunehmende Verhärtung des kriegerischen Willens hervorruft.

Die natürliche Haltung der Menschen und Völker ist die Selbstbejahung. Das Ausarten dieser Neigung in Selbstüberhebung und Selbstgerechtigkeit mag zwar moralisch bedenklich sein, das Ausarten aber der entgegengesetzten Neigung zur Selbstkritik in Selbstzweifel und Selbstherabsetzung ist pervers.

Diese Ankränkelung kann eine sekundäre Folge sein, sei es der perversen Einstellung der B.-Partei überhaupt, sei es der durch den Krieg bedingten nervösen und körperlichen Erschöpfung. Sie kann aber auch auf einer primären Anlage beruhen, auf einem Mangel an Mut zu sich selbst, einer Schwäche, die vor den Konsequenzen der Selbstbehauptung zurückschreckt, die Konflikten mit der rauhen Welt der Wirklichkeit aus dem Wege geht. Eine, wenn auch nicht so extreme, aber doch in mancher Hinsicht verwandte Luftigkeit und Substanzlosigkeit finden wir aber auch bei denjenigen, die politischen Machtzuwachs, besonders durch Landerwerb prinzipiell bekämpfen und den Aufschwung des Volkes rein im Wirtschaftlichen, vor allem im Handel sehen wollen. Es ist, als ob diese wirtschaftliche, respektiv händlerische Richtung der B.-Partei im wirtschaftlichen Aufschwung, im Handel etwas weniger Kompaktes

und weniger zu Zusammenstößen Führendes sähe, als in spezifisch politischen Bestrebungen. (Wobei sie sich freilich einer folgenschweren Selbst-Täuschung hingegeben hat; nicht nur politisch, sondern auch in der merkwürdigen Auffassung, als ob dies „Idealismus" sei.)

In der allgemeinen psychischen Verfassung der Angehörigen der beiden Richtungen zeigt sich ein eigentümlicher Gegensatz. An sich ist die seelische Verfassung eines Menschen, der seine Sehnsucht unbeschwert von der rauhen Wirklichkeit in das Reich der Ideale schweifen läßt, von einer freieren, leichteren Beschaffenheit, als desjenigen, der sich durch die Wirklichkeit und die „Forderungen der Gegenstände" ständig gebunden fühlt. Gleichzeitig bedeutet auch dies eine Ausweitung, wenn die Richtung der Gesinnung über die Schranken der Nationalität hinweg die ganze Menschheit umfaßt. Auf dieser Eigenart beruht die Anziehungskraft der B.-Partei. Wenigstens ihrer rein idealistischen Seite. Der Prinzipiengeist und der Moralismus bedeuten an sich Engherzigkeit und Mangel an Gefühlswärme. Man spürt eine deutliche Erweiterung, indem man sich den Menschheitsidealen zuwendet und eine Verengung, wenn man wieder in die Schranken der Nationalität zurückkehrt.

Durch die Entwicklung der gefühlsmäßigen Einstellung während des Krieges entsteht aber eine diese Erweiterung und Verengerung durchkreuzende Gegenbewegung. In ihrer Liebe fliegt die Seele der B.-Partei über die Nationalität hinaus, in ihrem Haß aber prallt sie an der Landesgrenze wie an einer chinesischen Mauer zurück. Man hat das geradezu beängstigende Gefühl einer seelischen Eingesperrtheit, wenn man sieht, wie keine Kritik, kein Entsetzen über den Krieg, keine Frage nach der Verantwortlichkeit und dem Ursprung desselben zu den Feinden hinübergeht, sondern in rückläufiger Bewegung nur auf den eigenen Staat gestarrt wird, als ob lediglich von einer Veränderung in *dessen* Verhalten die Ereignisse abhängig gewesen wären.

Umgekehrt hält sich die A.-Partei den Blick offen für das, was beim Feinde vor sich geht, und diese Offenheit und unbefangener Tatsachensinn bilden ein erweiterndes Gegengewicht gegen die verengende Tendenz einer einseitigen Parteilichkeit für das eigene Land.

Gibt es keine Versöhnung, keine Verbindungsmöglichkeit dieser beiden Gefühlsrichtungen? — Doch, und zwar eine so einfache und naheliegende, daß die Spaltung und die Fehde dieser beiden Parteien doppelt unverständlich erscheint. Die natürliche Selbstbejahung eines Volkes kann sich derart mit dem Zukunftsidealismus verbinden, daß eben das eigene Volk als der Träger und die Hoffnung dieser Zukunftsidee erscheint. Die Machtansprüche des Staates werden auf diese Weise durch Ideale gerechtfertigt und getragen.

Diesen Weg sahen wir unsere Feinde gehen. Allerdings wurden nun diese Idealismen der Feinde von uns als allzu durchsichtige Draperien eines rücksichtslosen Imperialismus empfunden, ja als Lüge und Heuchelei. Was war aber die Antwort des deutschen Idealismus auf solche Vorwürfe? Nicht, wie es natürlich gewesen wäre, der aufrichtige Vorsatz, durch deutschen Sieg und deutsche Macht die Möglichkeit der Durchführung ihrer Ideale, besonders des dauernden Friedens zu erlangen, sondern eine merkwürdige Umkehrung dieser Vorwürfe, indem sie sich sagten, wenn wir den Feinden Lüge und

Heuchelei vorwerfen, wenn sie vorgeben, für den Frieden zu kämpfen, dann dürfen wir dies auch nicht tun, wir dürfen auch nicht sagen, deutsche Macht garantiere den Frieden. Sie *wagten* es nicht, ihren Idealismus mit dem Machtprinzip zu verbinden, aus Furcht, man könne dies als Heuchelei und verlogenen Nationalismus auslegen. (Wiederum klebten sie das Bild einer Wahrnehmung bei den Feinden auf das Bild vom eigenen Staat.) Sie vergaßen vollständig, daß auch zur Durchführung von Ideen Macht gehört und daß es in diesem Fall nur auf den aufrichtigen Vorsatz ankommt.

Wir hatten bisher die Einstellungen der beiden Richtungen rein abstrakt, ohne Zusammenhang mit ihren konkreten Trägern behandelt. Doch dürfte es von Interesse sein, auch zu fragen, ob nicht bestimmte Berufsschichten und Bevölkerungsklassen besonders disponiert für die eine oder die andere Richtung sein könnten. Hier bietet uns der politische Kampf einen Fingerzeig in seinem, allerdings meist in gehässiger Weise erhobenen Feldgeschrei, das Alldeutsche mit Junkern, Agrariern und der Schwerindustrie zusammenwirft, während auf der andern Seite Händler und Judentum gesehen wird, dem sich das Proletariat, sowie Intellektuelle und Künstler vielfach zugesellen. Im politischen Tageskampf werden nun diese Zusammenhänge meist mit dem Vorwurf parteiischer und verlogener Interessenvertretung erhoben, als ob die Idealismen „bloß" ein Deckmantel für die verschiedenen Egoismen seien.

Für den Psychologen ist nun freilich in diesem „bloß" ein besonderes Problem verborgen; nämlich die Frage des Herauswachsens der Ansichten und Überzeugungen aus dem Boden der Interessen, Neigungen, Egoismen, wobei es eine Unterfrage von besonderem Interesse bildet, wo hierbei die „Echtheit" aufhört und die „Verlogenheit" anfängt. Verlogenheit ist ja nicht bloß ein moralischer Vorwurf, sondern eine ganz bestimmt charakterisierte seelische Verfassung.

Auf dieses Thema können wir aber jetzt nicht eingehen; wir wollen nur prüfen, ob in der charakterologischen Verfassung der betreffenden Volkskreise nicht doch besondere Bedingungen liegen, die sie von vornherein nach der einen oder der anderen Richtung hinneigen lassen, so daß sich auch de fakto ein größerer Prozentsatz von ihnen bei der betreffenden Partei befindet.

Wir hatten als allgemeine psychologische Charakteristik der A.-Partei konkreten Tatsachensinn und eine gebundenere seelische Verfassung hervorgehoben. So kann ihr Zusammenhang mit dem „Agrarier" im Grunde nicht wundernehmen. Der Landmann ist notwendig langsamer und gebundener, als der Städter. Seine Arbeit entbehrt der Hast, richtet sich nach der Zeit, hängt vom Wetter ab, von Umständen, auf die er keinen Einfluß hat. So ist er abwartend und bedächtig. Seine Gedanken können nicht frei schweifen, sondern bleiben am Boden, an der Erde haften. Sie müssen in Verbindung bleiben mit dem Tatsächlichen, Konkreten, zugleich auch mit dem Lebendigen. Jede der Natur zuwiderlaufende oder von ihr unabhängige Theorie würde in ihrer Anwendung sofort scheitern und an ihrer Unmöglichkeit zugrundegehen. Der Bauer ist notwendig konservativ, und so kommt aus dem bäuerlichen Zuzug die konservative Schattierung der A.-Partei zustande. Daß der Grundbesitzer national gesinnt ist, erscheint beinahe selbstverständlich. Ist

doch das Territorium die unterste Grundlage des Staates und wer Teil an ihm hat, muß seine Freiheit und Unabhängigkeit in ganz anderer, direkter Weise lieben, als derjenige, der frei wandern kann. Landbesitz ist das sicherste und zugleich schwerfälligste, Landbesitz verleiht aber auch wie nichts anderes das Bewußtsein von Freiheit, Unabhängigkeit und Macht. Im Landbesitz ist das Vaterland am unmittelbarsten bedroht, die Besetzung oder Zerstörung von Land ist das entscheidende Kriterium militärischen Erfolges. Der Erwerb und die Ausdehnung von Land ist aber auch das eigentlichste Symptom staatlichen Machtzuwachses, — daher die Konsequenz des „Annexionismus". Der „Wille zur Macht" konkretisiert sich im agrarisch-konservativen in Streben nach Landzuwachs.

Für den „Großagrarier", den „Junker" kommt hier noch die Nuance des aristokratischen Macht- und Überlegenheitsgefühls hinzu, das sich auf die herausgehobene und herrschende Stellung gründet, die er in seiner Umgebung einnimmt. Wer zu herrschen gewohnt ist, dem wird der Gedanke, auch über fremde Völker durch kriegerische Eroberung herrschen zu können, nicht fremd erscheinen.

Ähnlich steht es mit der „Schwerindustrie". Auch der Industrielle haftet am Grund und Boden und ist Herr seines Unternehmens; auch er muß konkreten Tatsachensinn besitzen und an der Wirklichkeit haften. Er unterscheidet sich aber vom „Agrarier" durch den Unternehmungsgeist, der ihn einerseits expansiver, vorwärtsdrängender, anderseits liberaler macht. Der Unternehmende hat einen Einschlag von frei schweifender Phantasie, er drängt nach Neuem, ist weniger schwerfällig und haftend. So drängt er auch über die Landesgrenzen hinaus, nicht durch Eroberung und Landzuwachs, sondern durch seine Erzeugnisse. In diesem expansiven Vorwärtsstreben zeigt sich *sein* Wille zur Macht.

Ein Krieg liegt eigentlich nicht von vornherein in der Richtung der Bestrebungen des industriellen Unternehmertums. Während ein Krieg zwecks territorialer Ausdehnung wohl aus den Bedürfnissen einer wachsenden Bevölkerung hervorgehen *kann*, — falls diesem Bedürfnis nicht anderweitig, durch Auswanderung oder Ansiedlung in fremdem Land abgeholfen wird oder durch Abwanderung in die Industrie, — so ist das direkte Streben nach Warenerzeugung an sich nicht zu Kriegen drängend. Indirekt allerdings insofern, als ein Bedürfnis nach Beherrschung der Rohstoffe besteht. — Aber diese Erwägungen gehören schon nicht mehr in die Psychologie. — Nur so viel kann gesagt werden, daß der Versuch, einen Wirtschaftskonkurrenten durch Krieg zu beseitigen, a priori als „unberechtigter" Kriegsgrund angesehen werden muß. Wirtschaftliche Überlegenheit ist kein konkreter Streitfall, für den es keine andere Instanz, als den Krieg gäbe, ein Krieg aus solchen Gründen ist genau so zu bewerten, wie wenn ein Konkurrent dem andern, anstatt ihm durch bessere Waren zuvorzukommen, das Haus ansteckt, oder durch Diebe ausrauben läßt.

So ist es eigentlich mehr der Anteil an Grund und Boden, der die Industrie national macht, als ihr eigenes Wesen, das Unternehmertum. Der Unternehmer als solcher ist frei, nicht gebunden, durch den kapitalistischen Geist in gewisser Weise zum Internationalismus einen Übergang bildend.

Der Händler, der Kaufmann dagegen ist seinem Wesen nach mehr international. In seinem Tun nicht an die Scholle gebunden, der freie Vermittler zwischen räumlich Entferntem, ist auch seine Geistesverfassung freier, lockerer, ungebundener, beweglicher. So erklärt sich unschwer seine größere Beteiligung an der B.-Partei, vorzugsweise in seinem ausgeprägtesten Vertreter, dem Judentum.

Wenn aber der kapitalistische Geist an sich international, B.-parteilich ist, wie erklärt sich dann die allgemeine Auffassung, daß „der" Kapitalismus den Krieg verschuldet habe? Allerdings wird hier immer Kapitalismus und Imperialismus zusammen genannt, und tatsächlich muß auch die Verbindung der beiden „Geister" als die causa movens angesehen werden. Im kapitalistischen Streben steckt von vornherein ein intensiver Wille zur Macht, es ist nur eine von dessen besonderen Verkleidungen, und anderseits verbindet sich dieses Streben leicht mit dem nationalen Ehrgeiz. Die erzeugten Waren tragen nicht nur den Charakter ihrer eigenen Güte, sondern auch ihren besonderen Stempel als Erzeugnisse bestimmter Nationen. Den deutschen oder englischen Kaufmann verbindet trotz ihrer Konkurrenz untereinander ein Solidaritätsgefühl gegenüber dem Konkurrenten von der anderen Nation, und je ausgeprägter das Nationalitätsgefühl ist, desto mehr überwiegt es über die praktisch-sachliche Auffassung der Warenerzeugung und Verteilung. Kommt hierzu noch die kapitalistische Hochspannung, die in fieberhafter Tätigkeit eine rastlose Energie entfaltet, die, zum Selbstzweck geworden, den Zusammenhang mit den tatsächlichen Bedürfnissen verloren hatte, so erscheint es verständlich, daß diese Hochspannung schließlich zu einer Katastrophe führen mußte.

Der Wille zur Macht als Selbstzweck, ohne die konkrete Unterlage wirklicher, staatlicher Notwendigkeiten, Ausdehnung nur um der Ausdehnung willen, Herrschaft um der Herrschaft willen, das ist das nackte Wesen des kapitalistischen Imperialismus. Und es ist eine konkrete Frage, die der Historiker, nicht mehr der Psychologe entscheiden muß, auf welcher Seite in diesem Krieg die Überspannung gewesen ist und auf welcher Seite eine Ausdehnung begründet und „berechtigt" gewesen wäre.

Kehren wir zu der Frage nach den Trägern der B.-Partei zurück. Hier ist über deren demokratischen Einschlag noch etwas nachzuholen. Die Staatsauffassung der A.-Partei, die den Staat als Individuum faßt, die Kämpfe zwischen den Staaten als Konflikte zwischen Individualitäten, wird von der B.-Partei nicht verstanden, — die demokratische Richtung sieht den Staat nur von innen an, nur vom Untertanenstandpunkt aus, — für sie ist der Staat nur die Obrigkeit, die über Untertanen herrscht, — was je nach der Einstellung als wohlwollende Fürsorge oder als lästige Bevormundung oder als gewalttätige Unterdrückung erlebt wird. Die Blickrichtung der B.-Partei geht von unten nach oben, vom Untertan zum Staat als Obrigkeit, — die Blickrichtung der A.-Partei von innen nach außen. — Der Angehörige der A.-Partei fühlt sich nicht als willenloser Untertan, sondern in ihm lebt der Staat, die Nation selbst, er fühlt sich mittätig in der Verteidigung des Vaterlandes und im Kampf für dessen Erweiterung und Sieg. Er erlebt den Kampf nicht anders,

als wenn er für sich und seine Familie einem feindlich gesinnten Gegner gegenüberstände, der ihn in seinen Bestrebungen schädigen will.

Der Einstellung der B.-Partei fehlt das Erleben der Nation als einer geschlossenen Individualität. Ihre Gefühlsgrundlage ist der Mensch als solcher, die Menschlichkeit und Menschheit selbst, ohne ihre Spaltung in verschiedene Nationen, deren Kleid doch der Staat ist. In dieser Einstellung liegt die Wurzel des positiven Idealismus der B.-Partei, zugleich auch ihr Zusammenhang mit der Demokratie. — Das allgemein Menschliche, in dem die Spaltung in Nationen keinen Sinn hat, ist nun einmal das menschlich Warme, die menschlichen Gefühlsbeziehungen, das Familienhafte, alles Zärtliche zwischen Mensch und Mensch. Dies durchbricht die Schranken der nationalen Gegnerschaft, ja letztere wird ihm gegenüber sinnlos und unverständlich. — Vom Standpunkt des Familienvaters, vom Standpunkt der Mutter aus, die in beiden feindlichen Nationen ihre Söhne hergeben mußten, und die in beiden Nationen gleiches Leid tragen, ist freilich der Krieg etwas absolut Sinnloses. Diese ganze Welt der rein menschlichen Beziehungen und Gefühlserlebnisse geht über den Unterschied der Nationen hinweg, — soweit sich die Charaktere der Völker nicht hierin unterscheiden. Aber solche Verschiedenheiten, etwa des Familienlebens können niemals eine nationale Gegnerschaft begründen. — Aber nicht nur das menschlich Warme und Persönliche, auch das menschlich Kleinliche ist dem Unterschied der Nationen irrelevant. Die ganze Gefühls- und Interessenwelt des kleinen Mannes, der nichts wünscht, als friedlich seinen Geschäften nachgehen zu können, ist dem Kriege fremd.

Das Solidaritätsgefühl verbindet sich je nachdem mit der Gefühlswelt der Familie, der Mutter, des Vaters, der Braut, des Bräutigams, des Freundes, Bruders oder der Gefühlswelt des kleinen Mannes, des friedlichen Bürgers, oder den Interessen einer Klasse, wie des Proletariats, oder mit Vertretern gemeinsamer Ideale. Auch die ganze Welt des objektiven Geistes ist übernational, nicht nur der Reformidealismus, sondern auch die Wissenschaft, die Kunst. Letztere freilich nur soweit, als sie nicht national befangen ist, d. h., soweit sie nicht Ausprägung nationaler Charaktere ist. Sie muß in ihrer Qualität über die nationale Befangenheit hinausragen, um übernational werden zu können.

Alle, in denen die rein menschlichen Dinge die Oberhand haben, sind dem Staat feindlich oder gleichgültig gesinnt. Sie müssen sich aufbäumen, wenn seine Anforderungen störend oder zerstörend in ihre Kreise einbrechen. So entsteht der pazifistische Haß der Liebenden, der Leidenden, der Sehnsüchtigen, Menschlichen, der Dichter, der Mütter, Bräute und aller, deren weiches Herz verwundet wird durch die Grausamkeiten und Unerbittlichkeiten des Lebens.

Aber auch die Weichlichen, Bequemen und Feigen wenden sich gegen den Staat. Es ist nur eine haarscharfe Linie vom echten Leid zur Weichlichkeit, zur Scheu vor dem Leid, zum feigen Ausweichen.

Auch die satte Behaglichkeit wird gestört, das gute Essen, das ungestörte Geschäft. Die Welt des Spießbürgers, der keine Opfer bringen will.

Aber hier sind eben völlig getrennte Sphären des Lebens. Die Welt der Menschlichkeit, der friedlichen Beschäftigung, des Künstlerischen

ist eben die völlig unpolitische Welt, und es ist das proton pseudos der Demokratie in einer gewissen Färbung, daß sie diese Welt in die politische eindrängt, sie in der Politik maßgebend machen will. So engherzig es ist, sich durch sein Nationalgefühl die Freude an den Geisteserzeugnissen der anderen Völker verderben zu lassen, so naiv ist der Versuch, durch Konzertreisen und dergl. die politischen Gegensätze „versöhnen" zu wollen. Alle Versuche, aus dem allgemein Menschlichen heraus, durch Gefühlsumwandlung, durch Annäherung der Völker die politischen Feindschaften zu beseitigen, müssen scheitern, weil die politischen Gegensätze eben nicht in dieser Sphäre entspringen. Die Staaten führen nicht Krieg, weil ihre Völker sich hassen, sondern die Völker hassen sich, weil sie Krieg führen.

Im Künstler, im Geistigen mußte eine Abwehr entstehen gegen Anforderungen, die seiner freien, menschlichen Welt feindlich waren. In ihm mußte der Protest gegen den militärischen Automatismus am stärksten, und seiner Ungebundenheit die geforderte, absolute Ein- und Unterordnung am widerwärtigsten sein. Daher wird die Auflehnung gegen den „Militarismus" am überzeugendsten von geistiger Seite erhoben. Der maschinenhafte Zwang, der Drill, die Uniformierung ist etwas durchaus Unkünstlerisches und in gewissem Sinne „Unmenschliches". Es ist der Versuch, den Menschen völlig auf eine sachliche Leistung einzustellen, Anforderungen durch Befehl rücksichtslos gegen individuelle Neigungen, Ermüdung, Unbegabtheit durchzusetzen. Die Forderung, der Soldat kann alles, was er muß, erregt den Protest aller derjenigen, die auf weiches und liebevolles Eingehen, auf Nachgiebigkeit gegen Stimmungen, — auch gegen Launen — eingestellt sind und daraus die eigentümliche Kraft ihrer Sonderleistung schöpfen. —

Doch nicht alle Künstler entziehen sich innerlich dem Krieg. Auch aus ihrer eigenen Verfassung heraus können sie Zugänge zu ihm finden. Alles Heroische, Kraftvolle, Wilde, Primitive, Naturhafte, die Instinkte des Naturmenschen, die der Krieg entfesselt, kann dem Künstler nahe liegen und ihn entflammen. — Allerdings steht der Krieg, namentlich der „preußische" Krieg an künstlerischem Charakter der Revolution und ihrer Ungeordnetheit nach. Das Ungebundene des Künstlertums drängt mehr zum revolutionären Protest, als zum *organisierten* „Massenmord", um in ihrer Sprache zu reden. Und eins der geläufigsten Argumente des Pazifismus ist dieses: Wie kommt der Soldat dazu, einen Menschen auf Befehl zu töten, der ihm nichts getan hat, der ihn gleichgültig ist, den er nicht haßt? — Danach geht der Pazifismus von der Voraussetzung aus, daß es berechtigter wäre, jemand zu töten, der einem etwas getan hat, — also aus Haß zu morden. Es ist die gänzliche Verkennung des Krieges, die sich in dieser Gleichsetzung von Krieg und Mord ausspricht, und zeigt den gehässigen Gegenpol der pazifistischen Gefühlsweichheit, der auch der Tat nach in der Revolution vielfach zum Ausbruch kam. Der Krieger kämpft ohne Haß und persönliche Gefühle, er mordet nicht, sondern kämpft. Er vernichtet den feindlichen Soldat nicht als Menschen, sondern als Angehörigen der feindlichen Armee. Er macht einen strengen Unterschied zwischen Soldat und Zivilperson und es gehört zu den Entartungen dieses Krieges, daß dieser Unterschied seitens der Feinde vielfach nicht beachtet wurde (10).

Bei vielen Geistigen kommt noch etwas hinzu, nämlich das Gefühl zu gut zu sein, um sich für diese Zwecke töten zu lassen. Der Geist fühlte sich zu anderen Aufgaben berufen, als zu den primitiven Diensten des Soldaten. So berechtigt dieses Gefühl auch in gewisser Hinsicht sein mag, so verdächtig ist es auch vielfach als Versteck für einfache Feigheit und Drückebergerei. Der Höherstehende ist auch der Opfermütige und das Leben ist lebendiger und intensiver im Hinströmen der Aufopferung, als im ängstlichen Bewahren. —

Daß der kleine Mann, der Angestellte, der Arbeiter, alle, die dazu verurteilt sind, die Welt „von unten" anzusehen, sich auflehnen, wenn sie das von „oben" Angeordnete nicht begreifen, ist natürlich. Und sie müssen sich auflehnen, wenn die „Oberen" nicht verstehen, ihnen ihre Verantwortlichkeit begreiflich zu machen, die Verantwortlichkeit, die für das Wohl der Untergebenen mitdenkt, oder wenn den Oberen diese Verantwortlichkeit abhanden gekommen ist.

Dem reinen Wesen nach hat aber der „Obere" diese Verantwortlichkeit, und dafür geht dem „Unteren", der nur an sich und sein Wohl denkt, das Verständnis ab. — So bildet sich die eigentümliche „Schlauheit" des kleinen Mannes heraus, seine Einbildung, die Sache durchschaut zu haben und „dahinter" gekommen zu sein, wenn er den Krieg als „Schwindel", begonnen zum Nutzen der „Großen" oder zum Ruhm der Generale auffaßt, weil ihm der große Horizont und der Überblick fehlt und er an alles mit dem Maßstab seines beschränkten Gesichtskreises und Egoismus' herangeht. (Dabei soll selbstverständlich nicht geleugnet werden, daß bei den Regierenden und eigentlich Verantwortlichen nicht sehr oft der Egoismus die Verantwortlichkeit verdrängt, aber es gehört nicht zu ihrem Wesen.)

Das Schiefe in der B.-parteilichen Auffassung der Demokratie ist dieses, daß die Masse der Kleinen *mit ihrer unveränderten Einstellung aus der Froschperspektive,* mit ihrem kleinen Horizont und der ganzen Atmosphäre des egoistisch-familienhaften an die Stelle der „Oberen" rücken soll. Die Rede, wenn die Völker die Macht in Händen hätten, wird es keine Kriege mehr geben, geht von dieser familienhaften Einstellung aus und übersieht, daß für den Einsichtigen und Verantwortlichen eben doch einmal die Stunde gekommen sein kann, in der er sieht, daß die Existenz und der Wohlstand des Volkes bedroht ist und nur durch Opfer der gegenwärtigen Generation wieder befestigt werden kann. — Daß es eine große Unterlassungssünde ist, wenn er dieses dem Volk nicht begreiflich macht und es so zur echten Solidarität, zum Opfermut erhebt, und zur echten demokratischen Auffassung der Mitverantwortlichkeit jedes einzelnen am Ganzen, muß allerdings auch hervorgehoben werden. —

Die Einstellung der untersten Volksschichten dürfte sonach verständlich sein. Es bedarf aber noch eines Wortes der Erklärung für die Haltung der „Geistigen", der Intellektuellen und Künstler. Hier entschied rein der ursprüngliche Charakter, die geistige Beschaffenheit selbst, die sie zur einen oder anderen Richtung hinneigen ließ. Der Zusammenhang mit dem Tatsachensinn erklärt ohne weiteres die beobachtete vorwiegend nationale Haltung der Gelehrten, das freie Herumschweifen die Haltung der „Literaten". Über diese hat *Thomas Mann*

in seinen „Betrachtungen eines Unpolitischen" das letzte Wort gesprochen. Zu den persönlichen Beweggründen der Intellektuellen, sich gegen den Krieg anzustemmen, gehörte vielfach eine Abneigung gegen die einfachere, unkomplizierte Haltung der A.-Partei. Es war ihnen zu einfach, zu uninteressant, zu ihrem Vaterland zu stehen und in Verdacht zu geraten, den offiziellen „Kriegervereinspatriotismus" mitzumachen. Wobei nicht geleugnet werden soll, daß das Nationalgefühl und der Krieg tatsächlich etwas Einfaches und Primitives sind und ferner, daß der offizielle, zu Festtagen angeregte Patriotismus zu Zeiten, in denen keine drohende Gefahr jeden die Bedeutung des Wortes Vaterland spüren ließ, in Wahrheit einen geräuschvollen und aufgebauschten Charakter trug, wie er eben allen künstlich angeregten Gefühlen anhaftet. Zu dieser Abneigung gegen den als zu einfach oder als verlogen empfundenen Patriotismus kam bei vielen noch der Hang zur Skepsis, das Mißtrauen gegen die offiziellen Nachrichten und offizielle Darstellung. Es war dasselbe Mißtrauen, dieselbe Schlauheit, die der kleine Mann auch hatte, dieselbe Eitelkeit, gegen den Strom zu schwimmen, sich „nichts weiß machen zu lassen", die auch den Intellektuellen schließlich vom Einstehen für sein Vaterland abbrachte. Daß diese Skeptiker, die auf die Selbständigkeit ihres Urteils so stolz waren, die so „vorurteilslos" waren, auch dem Beachtung zu schenken, was von feindlicher Seite gesagt wurde, schließlich der suggestiven Wirkung feindlicher Schlagworte blindlings verfielen, ist eine besondere Ironie und macht skeptisch gegen die Selbständigkeit des Urteils bei denen, die es erst durch Widerspenstigkeit gegen Selbstverständlichkeiten betonen müssen.

Es bleibt noch die Anwendung des Gesagten auf die Psychologie der Völker. Der Gegensatz der beiden Richtungen tritt am reinsten in Deutschland hervor, wo sie sich befehdeten, während sie in den anderen Ländern eine mehr oder weniger harmonische Ehe eingingen, wenn auch die Gegenströmung vorhanden war. Der deutsche Charakter ist vielseitiger als der anderer Völker, im deutschen Volk sind zwei Naturen vorhanden, die nüchterne, tüchtige und die idealistisch-schwärmerische. Sie haben abwechselnd die Oberhand. In beiden Gebieten, dem praktischen und dem geistigen, haben die Deutschen Gutes geleistet, und es würde eine Einschnürung wesentlicher Kräfte des deutschen Volkes bedeuten, wenn man es lediglich auf die eine oder andere Seite festlegen wollte. Deutschland ist nicht nur das Land der Dichter und Denker. Es allein auf diese Wesenheit beschränken zu wollen, ist eine Konstruktion der Feigheit oder Feindlichkeit, die seine lebendige Selbstentfaltung hindern will. —

Gemeinsam ist aber dem Charakter der Deutschen die Aufrichtigkeit und ernste Sachlichkeit, mit der sie ihre Angelegenheiten betreiben. Auch die praktisch-materielle Volksschicht tut ihre Sache um ihrer selbst willen. Ihr Nationalgefühl hängt sich nicht ohne weiteres an ihr Tun an, es ist mehr abgeleitet, selbst wieder sachlich begründet, oder — künstlich angeregt. Wir hatten die im Kriege hervortretende Gefühlsperversion als Sekundärprodukt der B.-parteilichen Einstellung dargestellt. Doch kommt ihr bei den Deutschen eine primäre Neigung entgegen, eine Zanksucht, die schon beim ersten Auftreten der Germanen in der

Geschichte bemerklich ist. Der Deutsche neigte von jeher dazu, das Fremde über das Eigene in der Bewertung zu stellen und zu mangelndem Solidaritätsgefühl nach außen hin. Daß diese Neigung aber im Lauf des Krieges derart groteske Formen annahm, ist erst durch das Zusammentreffen besonderer Zeitumstände bedingt. Die deutsche „Dummheit" ist planmäßig von Interessenten geschürt worden.

Die internationale Einstellung ging bei den anderen Völkern niemals so weit, daß sie deren Selbstbehauptung außer acht ließ. Die Wendung der kritischen Haltung gegen die eigene Regierung drang nicht einmal zur Feststellung von deren Verantwortlichkeit durch. Auch nach den deutschen Friedensangeboten wurde niemand stutzig. Niemand prüfte, ob nicht die Fortsetzung des Krieges bei ihnen selbst läge. Der pazifistische Protest gegen den Krieg wendete sich immer noch gegen Deutschland. Und die Geistigen, die ihren deutschen Brüdern die Hand bieten wollten, verlangten vorher Reue und Buße und versprachen Verzeihung.

Im Grunde läßt sich bei den anderen Völkern die Scheidung der beiden Richtungen nicht in derselben Weise durchführen, wie in Deutschland. Das Nationalgefühl ist bei ihnen ein primäres Gefühl; es hängt nicht mit einem besonderen Charaktertyp zusammen, wie bei den Deutschen, wo es in gewisser Weise abgeleitet, begründet auftritt und an der Einsicht in das Wesen des Staates hängt. Daher wird es nur in Zeiten der Gefahr wirklich lebendig, während es sonst zurücktritt oder einen künstlich gesteigerten Charakter hat. Der Franzose und Engländer fühlt immer, daß er Franzose oder Engländer ist. Die prinzipielle Einstellung auf den Reformidealismus nimmt beim Franzosen sofort die spezifisch gallische Eitelkeit an: *wir* kämpfen für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit; — beim Engländer vollzieht sie sich in den charakteristischen Formen des cant. Was dem auserwählten Volk nützt, stellt sich ihm ohne weiteres als moralisch dar, was ihm schadet, als unmoralisch. Beim Amerikaner kommt hierzu noch der naive Hochmut der „neuen Welt", die mitleidig auf das rückständige Europa herabsieht, und sich berufen fühlt, das Richteramt auszuüben.

Daß das Judentum seiner geistigen Veranlagung nach in Deutschland der hervorragendste Vertreter der B.-Partei wurde, bedarf keines besonderen Beweises. In seinem eigenen Nationalgefühl über die Nation des Wirtsvolkes hinausgreifend, in ihm nicht verwurzelt, sich als Fremdling fühlend, geistig beweglich, ungebunden, händlerisch, muß es sich, auch ohne Verfolgung besonderer Interessen, der freieren, demokratischeren Richtung zuwenden.

So sehr im einzelnen Fall die Gesinnung und Stellungnahme eines Menschen mit seinen persönlichen Interessen zusammenhängen mag, so leicht sich Berechnung und Verlogenheit in sie einschieben können, so ist sie doch mehr, als die mißtrauische Gehässigkeit des Kämpfenden zugeben will, unmittelbarer und naiver Ausfluß natürlicher geistiger Anlagen. Die Psychologie des „das ist doch bloß" wittert zwar oft verborgene Beweggründe, übersieht aber eben so oft die Unabänderlichkeit einer aus der Naturanlage hervorgehenden Handlungsweise. Die wissenschaftliche Betrachtung muß jedenfalls zu diesen Tiefen vordringen, und nur durch sie kann die Frage nach Echtheit oder Verlogenheit in diesen Dingen geklärt werden.

Einer besonderen Erklärung bedarf die Haltung Amerikas. Auch wenn man die Geldinteressen, die das Land auf die Seite seiner Schuldner treten ließ, zur Erklärung heranzieht, und auf der anderen Seite die „Ideen", in deren Namen die amerikanische Kriegsbegeisterung entfacht wurde, so bleibt doch ein ungedeckter Rest. Beide Motive erscheinen als nicht ausreichend, um ein normales, in seinem Bestand auf keine Weise gefährdetes und an sich dem Krieg abgeneigtes Volk in den Kampf zu treiben. Was hatte Amerika vom preußischen Militarismus zu fürchten? Und ist die „Idee" der Demokratie eine derart echte, treibende Macht, wie es etwa der religiöse Glaube ist, um eine reine „Selbstlosigkeit" des Eintretens für sie verständlich zu machen? Auch die Rassegefühle für England sind kein genügendes Motiv. Da aber andere Motive nicht sichtbar sind, muß man die besondere Wirksamkeit der angegebenen Beweggründe zu erklären suchen. In der Art, wie die Feindschaft gegen Deutschland in Amerika entfacht worden ist, in den abenteuerlichen und unwahrscheinlichen Vorstellungen, die dieses Volk von der deutschen „Barbarei" hatte, zeigt sich eine künstliche Erhitzung, eine aufgepeitschte Leidenschaft, ein unechtes Feuer, was einen Einblick eröffnet in die gefährliche und rätselhafte Macht künstlicher, lediglich durch die Presse und eine wüste Agitation erzeugter Gefühle und Vorstellungen. Es zeigt sich in dem allen eine Verzerrung des Gefühlslebens, eine Unnatur, Unangemessenheit zwischen Anlaß und Gefühl und zugleich kindliche Unentwickeltheit, die das amerikanische Gefühlsleben als geradezu primitiv und in mancher Hinsicht als anormal verändert erscheinen läßt. — Diese künstliche Erhitzung zeigt sich auch in den andern Ländern, sowohl in dem krankhaft aufgepeitschten Nationalhaß der Franzosen, sowie den hysterischen Entrüstungen der Engländer. In Deutschland hat sich diese künstliche, durch Hetze geschürte Gefühlsentzündung vorwiegend auf den innerpolitischen Kampf geworfen. Aber an sich ist diese Gefühlsverzerrung eine *allgemeine* Erscheinung der europäischen Kultur oder Überkultur geworden. Die Gefühle haben keine natürliche Grundlage, sie entwickeln sich nicht als angemessene Reaktion auf einen gegebenen Anlaß, es ist eine Überspannung in ihnen, eine Unangemessenheit, die als nicht mehr gesund und natürlich anzusehen ist. Die größten Unwahrscheinlichkeiten werden geglaubt, wenn sie nur in der Richtung eines Hasses liegen, der sich beständig schürt und aufpeitscht. Ein künstlicher Haßkrampf hat Europa zerfleischt. Ein Haßkrampf, der im Namen der Liebe sich steigert. Überall ist derselbe Geist der Zerstörung und Zersetzung zu spüren, ein Mißverhältnis zur natürlichen Logik der Dinge, ein schiefes Verhältnis zur Natur, nicht eine „Umwertung", sondern eine „Umkehrung" aller Werte und ihrer natürlichen Rangordnung, in der das Gute schlecht und das Böse gut, das Ungerechte gerecht und die Wahrheit Lüge heißt; eine wahnhafte Verbildung der Weltauffassung, eine Verkehrtheit der Gefühlsreaktionen, eine Verzerrung und künstliche Überhitztheit des Gefühlslebens, was alles die bange Frage aufdrängt, ob es sich hier um den „Untergang des Abendlandes" handele oder nur um eine Erkrankung, eine Krisis, der ein schöneres Genesen, eine wahrhaft „neue Zeit", eine neue Wertewelt folgen wird.

Eingegangen den 29. Mai 1920.

Quellennachweis.

1. Kollarits.

1. Jörger, Psychiatrische Familiengeschichten. Berlin, Springer, 1919.

2. Le Bon, La Révolution française et la Psychologie des Révolutions. Paris, Flammarion.

3. Ziehen, Die Psychologie großer Heerführer. Leipzig, Barth, 1916.

Lamprecht*) betrachtet die moderne Geschichtswissenschaft an erster Stelle als sozialpsychologische Wissenschaft und weist darauf hin, daß die einseitige Betonung der wirtschaftlichen Grundlage das psychische Moment vernachlässigt. Er spricht sich wiederholt für die zusammenfassende Forschung gleichartiger geschichtlicher Ereignisse aus: „Es sind Vorgänge, die sich in analoger Weise bei jeder endogenen Renaissance wiederholen werden ... Auch hier können nur große vergleichende Untersuchungen vorwärts führen". (S. 162, Einführung.) „... auch nach ihren gemeinsamen Merkmalen lassen sich historische Ereignisse, und zwar erst recht, wenn sie schon in pragmatische Bündel geordnet sind, in höhere Massen zusammenfassen" (Mod. Geschichtsw. S. 7). „... und so kam man zu dem obersten methodischen Grundsatze, daß in den Erscheinungen des Geisteslebens die innersten psychologischen Vorgänge derart zu offenlegen wären, daß ihre Zurückführung auf allgemeine Gesetze, sei es einer psychologischen Mechanik, sei es einer psychologischen Entwicklungslehre, oder Biologie, ermöglicht werde". (Ibidem S. 64.) Er studiert auch auf dieser Grundlage die Übergangsmechanik und den Verlauf der verschiedenen Zeitalter (Ibidem S. 52 und 80). Die Methoden, die Lamprecht verlangt, sind dieselben, die von den Naturwissenschaften und der Medizin schon längst angewendet werden.

4. Méray, Weltmutation. Zürich, Rascher, 1918. Kleine Ausgabe 1919.

5. Kirchner-Michaelis, Wörterbuch der philosophisehen Grundbegriffe. 6. Aufl. Artikel Geschichte.

7. Ein hervorragender Literaturhistoriker wendet sich in einem mir geschriebenen Briefe gegen die hier verlangte Arbeitsweise, mit dem Argument, daß in der Geschichte der „Geist" herrschte. Warum sollte man aber diesen Geist nicht analysieren? Es fällt mir da das Wort Genius epidemicus ein, der auf solche Schwankungen der Stärke einer Epidemie gebraucht wird, über deren Ursache wir nichts sagen können. Ich empfehle dem Leser die Philippica des größten ungarischen Arztes ‚Semmelweis' gegen Scanzoni, der behauptet hatte „daß im März und April 1848 im Prager Geburtshause 31 Wöchnerinnen „zufällig" an Kindbettfieber gestorben sind, und daß das „zufällige" Sterben im Mai durch einen günstigeren Genius epidemicus auf eine Tote beschränkt wurde. Scanzoni mußte von Zufall und vom Geist der Epidemie sprechen, da er von der infektiösen Ursache des Kindbettfiebers nichts hören wollte. (S. S. 300, 305, 340 in Semmelweis Gesammelte Werke. Herausgegeben und zum Teil aus dem Ungarischen übersetzt von T. v. Györy. Mit Unterstützung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Jena, Fischer, 1905.

8. Márki, Tortenet es Lörtenetcràs (ungarisch). Budapest 1914. Olen Köngotin.

*) Karl Lamprecht, Moderne Geschichtswissenschaft. 2. Aufl. Berlin, Weidmann 1909. Einführung in das historische Denken. 2. Aufl. Leipzig, Voigtländer 1913.

9. Wundt, Völkerpsychologie, Bd. VII. Die Gesellschaft. I. Teil. S. 118. Leipzig, Kröner, 1917.

10. S. mein Buch über Charakter und Nervosität. Berlin, Springer 1912.

11. Die sogenannte Charakterveränderung bei endogenen Leiden ist für mich keine Veränderung, sondern ein Hervortreten von in Keime schon früher dagewesenen Veranlagungen, die meist schon angedeutet waren, bevor das Leiden ausbrach.

---

2. Voigtländer.

1. Vergl. Hans v. Liebig, Die Politik v. Bethmann-Hollwegs. München 1918.

2. Vergl. Pfänder, Zur Psychologie der Gesinnungen. Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung. Halle 1913 und 1916.

3. Vergl. hierüber auch Scheler, Krieg und Aufbau. Leipzig 1916. S. 187 ff.

4. Ein besonderer Unfug wird gerne auf Grund der Verwechslung von Idealismus und Illusionismus insofern getrieben, als derjenige, der sich einbildet, die Menschen würden in absehbarer Zeit „gut" sein, sich mit der positiven Bewertung dieses Ideals schmückt und sich bereits für „besser" hält, als den an der Güte der Welt Zweifelnden. Bei manchen Menschen ist jeder „Idealist" tabu, als ob der Inhalt der „Ansichten" etwas für den wirklichen Wert der Menschen beweisen könnte. Idealismus des Handelns, d. h. Aufrichtigkeit, Selbstlosigkeit und Aufopferung sind doch das Entscheidende.

5. Und einem solchen Irrtum ist Deutschland zum Opfer gefallen!

6. Daß in Deutschland kapitalistischer „Geist" und Machtstreben vorhanden war, ist gewiß, aber daraus auf das Vorhandensein konkreter, auf einen (Angriffs-)Krieg zielender Absichten und Bestrebungen zu schließen, ist nur durch diese Begriffsunterschiebung möglich. Dabei kann noch ein dritter Sinn von Schuld angewendet werden, nämlich ein Verschulden durch Unfähigkeit der leitenden Staatsmänner.

Bei all diesen Aufstellungen ist zu bemerken, daß diese Arbeit keine Behauptungen über geschichtliche Tatsachen aufstellen, sondern Methoden der Beweisführung und psychische Einstellungen charakterisieren will.

7. Rein psychologisch führt diese Arbeit auf das Problem der Färbung der Auffassung durch Gefühle und Interessen, der „Verdrängung" und „Verlogenheit", wobei hier nur gesagt werden kann, daß die „tendenziöse Fälschung" von der Färbung, die aus der Natur der Gefühle hervorgeht, unterschieden werden muß.

8. Der Mangel an Verantwortungsgefühl für das Schicksal des eigenen Volkes und der Leichtsinn, der in dieser geflissentlichen Blindheit gegen die drohende Gefahr lag, scheint der B.-Partei bis heute noch nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein!

9. Man bedenke von dieser Überlegung aus die auffällige Parteinahme des Pazifismus gegen Deutschland. Wir wollen hier nicht die rein historische Tatsachenfrage nach dem Urheber des Angriffs beantworten, aber sollte nicht die leidenschaftliche Art, mit der gerade der Pazifismus den Verteidigungscharakter des deutschen Krieges bestreitet und sich bemüht, alle „Schuld" auf Deutschland zu wälzen, stutzig machen und darauf hinweisen, daß hier eine Polemik gegen den, der konsequenten Theorie und kriegsscheuen Einstellung des Pazifismus unbequemen Verteidigungskrieg überhaupt versteckt ist? Besonders auch gegen die deutsche Kriegsphilosophie, welche in der Sicherheit eines guten Gewissens auf Verbrämungen und Rechtfertigungen durch „Ideen" verzichtend, den Krieg selber als Retter des Staates preist.

10. Vergl. hierzu Scheler, Krieg und Aufbau.